

Leseprobe: Geliebte

Prolog

Stocksteif liege ich neben meinem Mann. Mein Atem ist flach, kontrolliert, mein Kopf leer, meine Gefühle abgeschaltet. Während des »ehelichen Beischlafes« stand ich – losgelöst von meinem Körper – neben dem Bett: ein stiller Beobachter, kalt, emotionslos. Nur langsam vereinen sich meine beiden Komponenten wieder. Als Johannes' ruhige, gleichmäßige Atemzüge signalisieren, dass er eingeschlafen ist, mir »keine Gefahr mehr droht«, kann auch ich mich endlich entspannen und der Traumwelt überlassen.

Diese Strategie habe ich mir angeeignet, um mich vor dem Untergang zu bewahren.

Ich erinnere mich kaum noch an die Zeit, als auch ich Spaß am Sex hatte, denn diesen hat mein Gatte durch seine permanente Nichtachtung gewisser Grenzen und unzählige Vertrauensbrüche zunichte gemacht.

Vielleicht wäre vieles anders gekommen, wenn er mich, als unsere Kinder noch klein waren, ein wenig mehr unterstützt hätte, mir – wenigstens gelegentlich – Hort und Ruhepol gewesen wäre.

Wie sehr habe ich mir einst einen Partner an meiner Seite gewünscht, mit dem gemeinsam ich alle Höhen und Tiefen des Lebens meistern könnte. Respekt- und vertrauensvoll wollte ich mit Johannes zusammenleben. Ich dachte, Liebe hätte auch für ihn etwas mit Achtung, Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit und gegenseitiger Wertschätzung zu tun, stattdessen hat er mich, kaum dass unser Zweitältester geboren war, zum Versuchsobjekt seiner Neigungen gemacht.

Als er mich erstmals – ohne ein einziges Mal mit mir darüber zu reden – mit seinen sexuellen Experimenten überfiel, war ich einfach nur perplex und viel zu überfahren, um mich ernsthaft zu widersetzen. Vielleicht hat ihn auch gerade mein nur halbherziger Protest überhaupt erst zu »mehr« angestachelt. Müde und abgespannt, wie ich damals sehr häufig war, hatte er leichtes Spiel, denn mir fehlte für eine energische Abwehr schlichtweg die Kraft.

Klärenden Gesprächen wich er meist aus. Wenn wir doch einmal zu einem verbalen Austausch gelangten, zeigte er sich einfühlend, verständig und versprach, alles zu unterlassen, woran ich keine Freude hätte.

Ich habe ihm geglaubt, mich ihm weiterhin hingegen ... und wurde schamlos hintergangen. Immer wieder hat er mich benutzt, um seine Fantasien auszuleben. Mein »nein« hat er ignoriert, meinen Widerstand als Ansporn gewertet. Er hatte Spaß an unseren »Bett-Kämpfen«, während ich ihm oftmals nur verzweifelt zu entkommen versuchte.

Schließlich verkrampfte ich mich schon bei der leisesten Berührung, wurde starr wie ein Brett, versagte mich ihm bei jeder sich bietenden Gelegenheit ... das alles hielt ihn nicht davon ab, sich an mir zu vergehen.

Je weniger ich mich wehrte, desto schneller war alles vorbei. So ließ ich irgendwann den Sex nur noch über mich ergehen, denn einen anderen Ausweg sah ich nicht mehr.

Eine Verhütungspanne führte zu einer weiteren Schwangerschaft, während der Johannes mich Gott sei Dank die meiste Zeit in Ruhe ließ.

Nach der Geburt unseres dritten Sohnes suchte ich mir therapeutische Hilfe. Mein Mann verweigerte jegliche diesbezügliche Mitarbeit, aber wenn ich nicht restlos zugrundegehen wollte, musste zumindest *ich* einen neuen Weg beschreiten. Auch der Kinder wegen war ich bereit, alles zu tun, um unsere Ehe zu retten ...

Die vielen Gespräche halfen mir auf verschiedenen Ebenen, das Zusammenleben mit Johannes wieder in erträgliche Bahnen zu lenken, meine Gefühlsebene jedoch blieb tot.

Nie hätte ich gedacht, dass sich das noch einmal ändern könnte ...

Das Summen der Klingel reißt mich aus meinen Gedanken. »Ja«, krächze ich in den Hörer der Gegensprechanlage.

»Jan hier«, ertönt seine vertraute Stimme.

Wie ferngesteuert betätige ich den Entriegelungsknopf und öffne die Wohnungstür. Mein Herz schlägt bis zum Hals hinauf, meine Hände sind nass und kalt. Was soll ich jetzt sagen – oder tun?

Mir bleibt keine Zeit zum Ersinnen einer brauchbaren Strategie. Meine Gehirnwindungen weigern sich standhaft, irgendwelche Impulse weiterzuleiten. Außerdem ist es jetzt sowieso zu spät. Lächelnd steht Jan mir gegenüber, und mir bleibt nichts anderes übrig, als ihn herein zu bitten.

Kaum dass sich die Tür hinter ihm geschlossen hat, nimmt er mich in seine Arme. Es bedarf keiner Erklärungen. Ich brächte ohnehin keinen einzigen sinnvollen Satz zustande. Während seine Lippen sich auf die meinen legen, streichen seine Hände über den Stoff meines T-Shirts, meinen Rücken hinab. Lange stehen wir im Flur, küssen und streicheln einander. Ich habe keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen ist, ehe Jan mich auf seine Arme nimmt, ins Wohnzimmer trägt, sich auf der Couch niederlässt und ich auf seinem Schoß zu sitzen komme.

Er scheint zu spüren, dass ich nicht »mehr« will, nicht »mehr« kann, denn er versucht nicht einmal, unter mein T-Shirt zu gelangen oder seine Hände zwischen meine Beine zu schieben.

Ich schließe meine Augen, schmiege mich an ihn, genieße das leise Beben, das mich durchrinnt, dieses Kribbeln im Bauch, die angenehmen Wellen bis in die Fußzehen ... Vertrauensvoll gebe ich mich seinen Liebkosungen hin.

Obwohl ich durchaus ein redseliger Mensch bin, versagen sich mir die Worte. Sie würden die wundervolle Stimmung ruinieren, diesen Kokon zerreißen, diese wunderbare Intimität zerstören.

Jan schweigt ebenfalls. Unsere Hände wandern über den Körper des anderen, ohne ein bestimmtes Ziel zu verfolgen. Wir lassen uns Zeit. Unsere Küsse sind sanft, weich. Es ist reinste Zärtlichkeit, die wir austauschen – ein einvernehmliches Geben und Nehmen, ohne Ansprüche zu stellen. Mit allen Sinnen sauge ich Jans Wärme, seine Nähe, sein Streicheln in mich auf. Ich *fühle* – und diese Tatsache treibt wieder einmal Tränen in meine Augen. Der Eispanzer, der seit Jahren um meine Empfindungszentren liegt, beginnt abermals zu schmelzen.

Ich erinnere mich kaum, jemals derart entflammt und gleichzeitig entspannt gewesen zu sein. Wer oder was hat gewollt, dass wir zusammenfinden? War es eine geteilte Sehnsucht? Egal. Es kann nicht falsch sein.

Wie lange wir uns in selbstvergessener Glückseligkeit aneinander kuscheln, kann ich nicht sagen. Ich wünschte, die Zeit stünde still, und ich müsste mich nie wieder von ihm trennen. Sachte kehren wir irgendwann aus dem Reich der rosaroten Wolken in die Gegenwart zurück.

»Deine Frau kann sich glücklich schätzen, einen Mann wie dich zu haben«, sage ich leise und blicke tief in Jans wunderschöne Sternenaugen.

Seine Miene verzieht sich zu einem schmerzlichen Lächeln. »Oh, glaub mir, das tut sie«, erwidert er.

Fragend heben sich meine Augenbrauen. »Warum ... bist du dann hier?«

»Es ist nicht so, dass ich sie nicht mehr liebe«, gesteht er. »Wir verstehen uns gut, meistens jedenfalls. Sie genießt es, von mir verwöhnt zu werden. Versteh mich nicht falsch, ich mach das gerne, aber wenn du immer nur gibst und nichts zurückbekommst ...« Er verstummt.

Ich sehe die Sehnsucht – und auch den Schmerz, der seine Augen verdunkelt. Ich weiß so verdammt genau, wovon er spricht.

»Ich werde mich nicht von ihr trennen«, fährt er nach einer Weile fort. »Es gibt zu viel, was uns verbindet. Ich könnte es weder ihr noch meinen Kindern antun.«

»Warum sagst du mir das?«, möchte ich von ihm wissen.

»Weil ich das, was sich zwischen uns zu entwickeln beginnt, nicht auf einer Lüge aufbauen will. Ich hab keine Ahnung, wo das hinläuft. Ich bin mir nicht einmal sicher, *was* genau ich eigentlich will.«

Ein Seufzer entwindet sich meiner Kehle. »Ich will dich auch gar nicht von den Deinen wegreißen. Ich bin nicht auf der Suche nach einem neuen Partner, obwohl meine Ehe nur noch auf dem Papier besteht. Ich kann dir ebenfalls nicht sagen, was ich eigentlich möchte. Das Einzige, *was* ich mit absoluter Sicherheit sagen kann, ist, dass ich mich bei dir unheimlich geborgen fühle. Du erweckst Gefühle in mir, von denen ich bisher dachte, sie seien gänzlich abgestorben. Zum ersten Mal seit Ewigkeiten *wünsche* ich mir, berührt zu werden und habe nicht das Bedürfnis zu fliehen, oder mich in eine dunkle Ecke meines Bewusstseins zurückzuziehen und dort zu verharren, bis alles vorbei ist. Ich bin nicht mehr ... tot.«

Mit einer solchen Eröffnung hat er nicht gerechnet, das sehe ich ihm an.

»Was ist passiert?«, hakt er kehlig nach.

»Zu viel über einen zu langen Zeitraum hinweg«, weiche ich einer konkreten Antwort aus. »Ich will nicht darüber reden. Nicht jetzt jedenfalls. Ich wollte dir nur zu verstehen geben, dass ich womöglich nicht immer so auf deine Liebkosungen reagiere, wie du es erwartest. Und ich möchte gleich klarstellen, dass es für mich ungeheuer wichtig ist, dass du, womit auch immer, sofort aufhörst, wenn ich »nein« sage. Ich habe so hart darum gekämpft, Berührungen wenigstens wieder zulassen zu können, und ich registriere mit nahezu kindlichem Erstaunen, dass ich doch noch in der Lage bin, etwas zu empfinden. Es ist wie eine zarte Pflanze, die zaghaft erste Triebe durch eine meterdicke Schlammschicht treibt, um das Licht der Sonne zu begrüßen, und ich habe unheimliche Angst, dass ein unbedachter Tritt die winzige Knospe wieder zerstört.«

»Ich werde nie etwas tun, das du nicht willst«, verspricht Jan mir inbrünstig und küsst mich abermals zärtlich.

Es ist so wunderbar, hier bei ihm zu sitzen, von ihm gehalten zu werden. Ich vertraue diesem Mann, weil mein Bauchgefühl einfach »ja« zu ihm sagt.

»Und ich werde nie etwas von dir fordern, was du nicht freiwillig geben willst«, beteuere ich.

Es ist alles so einfach, so unkompliziert. Es gibt keinen Grund, einander etwas vorzuspielen, ein Lügengebilde aufzubauen, etwas zu heucheln, das nicht der Wahrheit entspricht. Wir können offen zueinander sein, ehrlich. Wieder schmilzt ein Stück Eis ...

Als Jan mich nach drei Stunden wieder verlässt, bin ich glücklich, wie lange nicht mehr. Ein wunderbarer Mensch ist in mein Leben getreten und hat es auf eine Weise bereichert, die ich mir nie hätte träumen lassen.